

Weltmacht und Weltordnung

Das Buch von Klaus Schwabe kommt gerade zum richtigen Zeitpunkt. Die ideologisch aufgeheizte Debatte der Schröder-Zeit ist zu Ende. Versachlichung und Differenzierung sind unter der neuen Bundeskanzlerin Angela Merkel angesagt. Der Autor, Professor emeritus für Neuere Geschichte an der Technischen Universität in Aachen, konstatiert zu Recht einen Mangel an historischer Kenntnis und eines abgewogenen Urteils in Bezug auf die USA; dies gilt natürlich für beide Seiten dies- und jenseits des Atlantiks.

Schwabes Opus magnum ist profund, gewichtig und in dieser Form auf dem deutschen Büchermarkt einzigartig. Es stellt die amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert nicht nur historisch-deskriptiv dar, sondern analysiert diese auch im Kontext der Weltgeschichte und der Ereignisse des 20. Jahrhunderts sowie des beginnenden 21., das im Zeichen des „Kampfes gegen den Terrorismus“ steht. Skepsis gegenüber einer politischen Formel wie dieser ist aber geboten. Der politischen Elite in Deutschland und den USA fehle nicht nur die historische



nischen Beziehungen beigetragen.

Der Autor breitet nun in über 14 Kapiteln eine Gesamtdarstellung der US-amerikanischen Außenpolitik aus, beginnend mit dem spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 und endend mit der Präsidentschaft von George W. Bush. Wer das erste Kapitel des Buches liest, ist über das Verhalten der Bush-Regierung nicht überrascht. Gehört doch das imperialistische Gehabe nicht nur zu den fünf konstitutiven Elementen amerikanischer Außenpolitik, sondern stand geradezu Pate bei der kontinentalen Expansion sowie anderen Interventionen auf der internationalen Bühne; neben dem imperial-expansionistischen sind dies der Isolationismus, die revolutionär-antikolonialistische-emanzipatorische Tradition, der humanitäre Impuls sowie die demokratisch-missionarische Tradition. Alle sind für sich alleine genommen hoch problematische Ratgeber einer Weltmacht. Bei der Bush-Administration vereinigen

IFDT Bücher

sich die imperial-expansionistische und die demokratisch-missionarische Tradition zu einer unheiligen Allianz.

Zu diesen historischen Determinanten amerikanischer Außenpolitik treten noch die formalen: Die so genannten „checks and balances“, d. h. die wechselseitige Kontrolle der verfassungsmäßigen Organe (Präsident und Kongress), sind ebenfalls historisch bedingt, und zwar als Reaktion gegenüber der „alten Welt“. Neben dieser geschriebenen Verfassungswirklichkeit ist eine politische getreten, die dem Präsidenten durch so genannte „executive agreements“ (Verwaltungsabkommen) und „executive agents“ (vom Präsidenten ernannte Vertrauenspersonen, die keiner Kontrolle durch den Kongress unterliegen) eine außenpolitische Macht jenseits parlamentarischer Kontrolle verleihen. Sein größter Machtzuwachs erwuchs ihm aber durch die Rolle des Obersten Befehlshabers der Armee, die der Präsident auch innehat; als dritte Säule ist er aber auch Regierungschef.

Klaus Schwabe hat sein Manuskript mit Ausbruch des Irakkrieges fertig gestellt. Er kommt zu einer Feststellung, die jeder Regierung zu denken geben sollte, wenn für einen möglichen nächs-

ten Waffengang „Willige“ gesucht werden: Bush habe mit seiner auf militärische Gewalt fixierten öffentlichen Selbstdarstellung im Vorfeld des Irakkrieges sein Ziel, einen internationalen und inneramerikanischen Konsens zu finden, der ihn in seiner Kriegsabsicht unterstützt, gründlich verfehlt. Was den inneramerikanischen Konsens betrifft, irrt der Autor allerdings; den hatte er, wie das beeindruckende Abstimmungsergebnis beider Häuser des Kongresses und die Meinungsfragen gezeigt haben. Von einem internationalen Konsens war er meilenweit entfernt, sieht man einmal von dem Schreiben der zehn EU-Staatschefs ab.

Ein kleines Manko der ansonsten ausgezeichneten Gesamtdarstellung liegt in der Vernachlässigung der religiösen Kräfte, die hinter George W. Bush stehen, und den Einflüsterungen seiner neokonservativen Ratgeber, die ihn - gegen einige kritische Stimmen aus der Administration seines Vaters und einigen wenigen anderen - zu diesem problematischen Waffengang gedrängt haben. Dieses Buch ist ein „Muss“ für alle politisch Interessierten, weil es neben der Kenntnis der US-amerikanischen Geschichte und Außenpolitik mit vielen an-

deren historischen Parallelen aufwartet. Schwabe gibt ein sehr abgewogenes Urteil über die US-Außenpolitik ab. Ludwig Watzal

Leseprobe:

International und im eigenen Land klingt das Freiheitspathos, das Bush verkündet, bei einem derartigen Defizit an Glaubwürdigkeit hohl. Die jüngste Geschichte liefert für das Gewicht dieses Faktors einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht: Der Triumph Amerikas im Kalten Krieg war nicht zuletzt ein Triumph höherer politischer und moralischer Glaubwürdigkeit; umgekehrt ist das politische System der Sowjetunion trotz der von ihr betriebenen Hochrüstung nicht zuletzt an seiner inneren Unglaubwürdigkeit zerbrochen. Es konfrontiert damit das Amerika des George W. Bushs mit einem Menetekel. Um einer ähnlichen Fehlentwicklung vorzubeugen, wird sich die amerikanische Außenpolitik auf ihre besten Traditionen zurückbesinnen müssen.

Klaus Schwalbe, Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart.
Ferdinand Schöningh Verlag,
Paderborn 2006.
ISBN 350 674 7835